



Véronique Olmi, **In diesem Sommer**. Roman. Aus dem Französischen von Claudia Steinitz. Verlag Antje Kunstmann, München 2012. 270 Seiten, 18,95 Euro

Drei Tage am Meer

Von Zweifeln und Wünschen in der Lebensmitte

Von Carola Ebeling Nach vielen Romanen ist Véronique Olmi an jenen Ort zurückgekehrt, der bereits in ihrem beeindruckenden Debüt eine so große Rolle spielte, nämlich ans Meer. Doch schon dessen Titel – *Meeresrand* – deutete an, dass das Meer hier keine Verheißung war und ihre Figuren aus einem Abseits kamen. Olmi erzählte von einer verzweifelten Mutter, die am Ende ihre beiden Söhne tötet.

Durch das neue Buch *In diesem Sommer* weht ein ganz anderer Wind, ein Wind von einer blauen, sommerlichen See, einem Feiertagsmeer, und das Personal kommt aus der Mitte der Gesellschaft beziehungsweise von deren oberem Rand. Delphine und Denis laden, wie schon seit Jahren, zum 14. Juli für drei Tage in ihr Haus am Meer. Sie ist vierzig, ihr Mann Mitte fünfzig, und sie sind reich. Es kommen ihre weniger gut versorgten Freunde, das Paar Marie und Nicholas, beide Anfang fünfzig, und die 38-jährige Lola, die jedes Jahr einen – meist wesentlich jüngeren – Liebhaber mitbringt. Mit dabei sind außerdem die beiden pubertierenden Kinder der Gastgeber.

Olmi entwirft nun ein Kaleidoskop der Lebenslügen und Masken, der verlorenen und ersehnten Lieben, der Fluchten und aufgegebenen Träume. Die Schönheit des Meeres, der Landschaft, des Lichts bildet die kontrastierende Kulisse, die einen ebenso großen Raum einnimmt wie die Figuren und ihre Konflikte miteinander und mit sich selbst.

»Man musste einfach nur da sein. Diese drei Tage wie ein fragiles Zwischenspiel genießen und vergessen, dass am vierten Tag jeder der Realität der Dinge zurückgegeben werden würde.« Die Realität der zerrütteten Ehe von Denis und Delphine, die Tatsache, dass Marie eine nicht mehr gefragte, weil „alternde“ Schauspielerin ist, die Depression von Nicholas, die große Selbstlüge Lolas – all dies entfaltet Olmi in einer schönen, bildhaften Sprache, die die Lesenden von Beginn an mitnimmt und in der eine genaue Beobachtung und Menschenkenntnis zu Tage tritt. Doch ist diese Sprache auf eine Weise sanft, dass der Lebensschmerz ihrer Figuren nie unerträglich wird. Das ist nicht mehr die Radikalität des Debüts, das ist ein vielen vertrautes Bangen in der Lebensmitte. ■■■



Manfred Geier, **Aufklärung. Das europäische Projekt**. Rowohlt Verlag, Reinbek 2012. 415 Seiten, 24,95 Euro

Licht über Europa

Vom heroischen Zeitalter der Aufklärung

Von Klaus Hübner »Aufklärung. Am Anfang war das Bild: Wie morgens der Himmel aufklart und die nächtliche Dunkelheit vertrieben wird, so soll auch der menschliche Verstand erhellt werden.« So beginnt der 1943 geborene, in Hamburg lebende Germanist und Philosoph Manfred Geier sein Buch über die europäische Ideen- und Geistesgeschichte von 1689 bis 1789, die das immer noch hochaktuelle Projekt eines vernünftigen und toleranten Zusammenlebens ganz unterschiedlicher Menschen begründet und entwickelt hat.

Geier weiß, dass reine Philosophie ohne Charaktere aus Fleisch und Blut schnell ermüden kann, und so erzählt er uns »Lebens- und Werkgeschichten«, die exemplarisch für die großen Gedankenentwürfe der Aufklärung stehen sollen. Zuerst geht es um die innere und äußere Biografie von John Locke, dann folgen Kapitel über den Third Earl of Shaftesbury, die französischen Aufklärer Voltaire, Diderot und Rousseau, Moses Mendelssohn, Immanuel Kant, Olympe de Gouges und Wilhelm von Humboldt. Mag man auch über diese Auswahl trefflich streiten können – die Leser gewinnen einen guten Eindruck davon, wie wegweisend das Projekt der Aufklärung war, wie es Europa geprägt hat und wie sein Licht bis heute in die ganze Welt ausstrahlt. Und keineswegs nur nebenbei erfährt man auch, wie menschlich-allzu menschlich es zuzuging in der Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts.

Das anspruchsvolle Thema kann naturgemäß nicht ohne längere Zitate aus den einschlägigen Schriften auskommen, auch nicht ohne manchmal umständliche Paraphrasen des dort Dargelegten, und offenbar geht es nicht ohne 36 Seiten Anmerkungen. Geier bemüht sich sehr, es immer wieder menscheln zu lassen, und zudem zieht er immer wieder erhellende Verbindungslinien zu vielen Debatten unserer Tage. Letztlich aber bleibt dieser höchst kompetente Fachmann ein akademischer Lehrer, und kaum jemals wurden einem deutschen Dozenten feuilletonistischer Charme oder stilistische Eleganz nachgesagt. Beides ist auch Manfred Geier nicht wirklich gegeben, und so wird die Lektüre seines verdienstvollen Bandes auf weite Strecken zu einer zähen und mühsamen Angelegenheit. Lohnend ist sie dennoch. ■■■